

Alwin Lay, Prospective #5
3. September – 17. Oktober 2015
Eröffnung: 2. September, 18-21h.

Zeugen Alwin Lays Arbeiten oft von einer magischen Aura im Ding, das ein seltsam fremdes, selbstgesteuertes Eigenleben führt, bleibt das Medium der Fotografie selbst meist Bedingung und Bezugsrahmen. Herstellungs- und Fabrikationsbedingungen von Fotografie im klassischen Sinne von Material und Verfahren, sowie der Bildträger als kompositorisches Konzept scheinen zwei Komponenten zu sein, die auf „Kollodium“ als auch auf „Olfä Black Edition (Fuji Crystal Archive)“ zutreffen.

Die Wandarbeit, die sich durch ihre Dimensionierung nicht recht dem Ausstellungsraum unterordnen und fügen möchte, wird hier zur Laborsituation. Der überlebensgroße schwarze Cutter der Marke OLFA, rein technisch ein präzises Instrument mit überzeugender Leistungsfähigkeit, wirkt beinahe bedrohlich, wie er mit seiner Klinge in das unangetastete Material eindringt. Der Schnitt in das blaue, unbelichtete Fuji Crystal Archive-Matt-Fotopapier wirkt seltsam konstruiert, die recht technische Handlung und die Materialität kontextualisiert keine konkreten Ereignisse, ist führerlos, und doch seziert die präzise Setzung die Zerstörung des fragilen Materials.

Wie schon in früheren fotografischen und videobasierten Arbeiten wird das blaue Fotopapier auch hier eingesetzt, um vorausgesetzte (fotografische) Prozesse in Frage zu stellen und bestimmte ergebnislose Handlungen zum erklärten Zweck zu machen. Die klare farbliche schwarz-blau Komposition, die Körnung der Klinge und die überproportionale Raumdimensionierung kehren die Verhältnisse um und wir werden als Teilnehmer im (Versuchs-) Labor Lay zu Miniaturen im Szenario. So scheint der Schnitt der Klinge in das Papier fast physisch für den Besucher spürbar und beinahe die Ausstellungswand selbst zu öffnen. Ein Spannungsbogen zwischen grafischer Komposition und räumlicher Dreidimensionalität. So dingbezogen und menschenleer die Arbeiten von Alwin Lay oft sein mögen, so sehr vermögen sie gerade dadurch den Betrachter wie Marionetten zu führen und zu verführen, ihn zum Detektiv werden zu lassen oder zum Zweifler. Das Fehlen jeder menschlichen Anwesenheit macht die Dinge selbst zum Personal und der Moment der Verwirrung und Manipulation wird so zum wichtigen Impulsgeber. Im Augenblick des technischen Verweilens oder Rückbezuges auf Fragmente des fotografischen Verfahrens wendet sich der Künstler dem Repertoire des magischen Puppenspielers zu, lässt Dinge schweben, ergebnisoffene und teils absurde Handlungen vollziehen oder zu überlebensgroßen Versionen auftürmen, die das Verhältnis von Größen außer Kraft setzen und den menschlichen Maßstab anzweifeln.

Die vierteilige Arbeit „Kollodium“ setzt den Gedanken des Laborhaften fort. Sie besteht aus einer Versuchsanordnung oder serieller Abfolge einer zeitlichen Handlung. Gezeigt wird eine Glasplatte, ähnlich einer Platte zur Herstellung des fotografischen Kollodium-Nassplatten-Verfahrens, das um 1850 zur Erstellung eines fotografischen Verfahrens entwickelt wurde, um im Negativ-Prozess eine Fotografie zu erzeugen. Die Serie spielt auf das chemische Herstellungsverfahren an, in dessen Prozess eine Flüssigkeit zur Beschichtung auf die Glasplatte aufgetragen wird, erhärtet und in weiteren chemischen Schritten in der Dunkelkammer für die Belichtung vorbereitet wird, um dann ein fotografisches Bild erzeugen zu können. Die durch den schwarzen Hintergrund in Lays magischer Version versinnbildlichte Dunkelkammer wird hier zu einer Form der Präsentation des schwebenden Objekts, auf welches scheinbar endlos Flüssigkeit zu tropfen scheint – jedoch ohne den folglich logischen Schritt der Erhärtung einzulösen und damit einem Nutzgedanken zu folgen. Diese sisyphoshafte Endlosspur und pointenlose Tätigkeit koppelt die Grundbedingungen zum erfolgreichen Gelingen des technischen Herstellungsverfahrens aus und führt diese in eine Version der Gegenteile.

Wie auch in der Wandarbeit das unbelichtete Fotopapier schutzlos dem Neonlicht des Ausstellungsraumes ausgesetzt ist, dennoch unverändert bleibt, scheint sich auch bei „Kollodium“ die technischen Notwendigkeiten und Bedingungen zum Gelingen in Luft aufzulösen. Lay lässt uns zu Zeugen einer Täuschung werden, indem er die An- und Abwesenheit von Licht als Auslöser von Veränderungs- und Umwandlungsprozessen ungültig und stattdessen den Zweifel zum obersten Gebot erklärt und im faktisch Unmöglichen die Möglichkeiten für das fotografische Motiv sucht. Ende offen.

Alwin Lay (*1984) hat an der Kunstakademie Düsseldorf (Klasse Christopher Williams) und an der Kunsthochschule für Medien in Köln studiert. Zuletzt stellte er aus im NAK, Neuer Aachener Kunstverein (Einzelausstellung, 2015), im Düsseldorfer Kunstverein, im Museum Villa Stuck, München, im Haus der Photographie, Deichtorhallen, Hamburg (alle 2014). Dies ist Lays zweite Ausstellung in der Galerie.